

Organisch-biologischer Getreidebau

Autor(en): **Vogel, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **24 (1969)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Organisch-biologischen Getreidebau

Der Getreidebau ist eine der Hauptstützen des bäuerlichen Einkommens. Von den Ackerkulturen wirft er den größten Endrohertrag ab, beansprucht aber auch den größten Anteil der Gesamtfläche. Die große Bedeutung des Getreidebaues zeigt sich auch darin, daß die guten Getreidejahre allgemein gute Landwirtschaftsjahre sind.

Wenn wir nun versuchen, die Grundlagen des biologischen Getreidebaues zusammenzufassen, so können wir unmöglich auf alle Fragen eingehen. Wir werden versuchen, in erster Linie diejenigen Anbauprobleme zu behandeln, die den Bio-Bauern am meisten interessieren. Der Einfachheit halber beschränken wir uns auf den anteilmäßig viel wichtigeren Brotgetreidebau.

Die Auswahl der Brotgetreidearten wird durch folgende Faktoren bestimmt: Fruchtfolge, Bodenqualität, Unkraut. Weizen stellt die höchsten Ansprüche, wird also immer auf den besten Getreideäckern angebaut und kommt auch bei intensivem Anbau niemals ins zweite Jahr. Korn ist bezüglich Boden (Nässe, schwerer Boden) weniger empfindlich, erträgt auch eine rigorose Unkrautbekämpfung gut, sollte aber der Fußkrankheiten wegen auch nicht nach Getreide angebaut werden. Ist die Fruchtfolge getreideintensiv, so kommt für das zweite Jahr Roggen oder Futtergetreide in Frage. Roggen deckt den Boden sehr frühzeitig und ist daher in der Lage, Samenkräuter wirksam zu unterdrücken.

Düngung: Weizen und Korn nach Umbruch oder nach Hackfrüchten brauchen in gutem, lebendigem Boden im Herbst keine besondere Düngung. pH-Korrekturen können mit Hilfe von Thomasmehl oder Patentkali vorgenommen werden. Wichtig ist aber das Güllen im Winter bei gefrorenem Boden. Damit erreichen wir im Frühling ein zügiges Wachstum, was für die Unkrautbekämpfung dringend nötig ist. Wo es nötig erscheint, kann das Getreide im Winter auch dünn übermistet werden. Roggen nach Weizen ist für eine Mistgabe, vor der Saat über die Furche gestreut oder einkultiviert, sehr dankbar. Im übrigen haben wir, besonders beim Weizen, mit einer kleinen Hornmehlgabe im Frühling (1kg/a) sehr gute Erfahrungen gemacht.

Saat: Zeitpunkt: Roggen: Ende September-Anfang Oktober. Allgemein sind frühe Saaten günstig, da es für die Unkrautbekämpfung von Vorteil ist, wenn der Boden möglichst bald gedeckt wird. In Gebieten mit langer Schneedecke werden üppige Saaten aber oft das Opfer des Schneeschimmels. Weizen: Mitte Oktober-November. Vorteil der frühen Saaten: Im Frühling sehr üppiger Bestand, der eine frühe mechanische Unkrautbekämpfung erlaubt. Vorteile der späten Saaten: Bei warmem Spätherbst (1968!) Möglichkeit, das Unkraut auskeimen zu lassen und vor der Saat zu vernichten. Das trifft besonders für den Windhalm zu. Vermindertes Risiko wegen Gelbrost. Korn: wie Weizen, erträgt aber Spätsaaten bei ungünstigen Verhältnissen besser. Saatmenge: Diese ist je nach Zeitplan der Saat und nach Qualität des Bodens verschieden. Frühe Saaten und besserer Boden — geringere Saatmenge. Diese soll nach den Erfahrungen des einzelnen Betriebes so gewählt werden, daß man im Frühling an der oberen Grenze der gewünschten Bestandesdichte ist, damit die Kultur die mechanische Unkrautbekämpfung gut erträgt. Als Richtlinien: Weizen und Korn 1,6—2,0 kg/a, Roggen 1,4 bis 1,7 kg/a. Das Beizen des Saatgutes mit chemischen Mitteln ist auf biologisch guten Böden absolut überflüssig! Auf unserem Betrieb beizen wir seit über 20 Jahren kein Getreide mehr und haben trotz des sehr intensiven Anbaues noch nie irgendwelche Brandkrankheiten feststellen können. Eine Gabe von Humusferment hingegen schafft in der nächsten Umgebung der Getreidepflänzchen eine besonders günstig beschaffene Bakterienflora.

Die Unkrautbekämpfung ist das Gebiet, das vielen von uns Schwierigkeiten macht und auf dem wir noch viel ausprobieren und beobachten müssen. Die beste Unkrautbekämpfung ist nach wie vor ein Boden mit einer guten Struktur und einem nach Menge und Qualität vorzüglichen Bodenleben. Er gestattet dem Getreide ein zügiges Wachstum, das eine unterdrückende Wirkung auf die Unkräuter hat. Dann gibt es eine Anzahl Unkräuter, die als Pionierpflanzen auf schlechten Böden die ihnen zusa-genden Bedingungen vorfinden und die mit zunehmender Bodenqualität von selbst zurückgehen. Andere wieder, z. B. die Quecke, treten als Folge von Bodenverdichtungen und Pflugsohlen besonders stark auf. Windhalm schließlich breitet sich

vor allem auf Böden aus, deren Krümelstruktur geschädigt ist. So kann man also sagen, daß auch eine sinnvolle, den Boden nicht schädigende Pflege und Bearbeitung eine wirksame Unkrautbekämpfung ist. Daneben haben wir aber Klebern und Hohlzahn, die sich auch im besten Boden durchaus wohl fühlen. So bleibt uns nichts anderes übrig, als durch ständiges Beobachten den empfindlichsten Zeitpunkt für die kleinen Unkrautpflänzchen herauszufinden und sie beim nächsten schönen Tag durch Striegeln oder Hacken zu vernichten. Ebenfalls entscheidend für den Unkrautbefall ist die Vorkultur, der wir jeweils besondere Beachtung schenken müssen.

Ernte: Auch auf unseren Betrieben hat in den letzten Jahren mehr und mehr der arbeitsparende Mähdrescher Einzug gehalten. Da das Getreide bis zur Totreife auf dem Felde stehen bleiben muß, können alle Unkräuter ungestört ausreifen und versamen. Wir sehen auch hier, daß uns die Technik nicht nur Erleichterung bringt, sondern immer wieder auch neue Probleme stellt. Hier Lösungen zu finden, ohne die Nahrungsmittel für unsere Mitmenschen zu vergiften, ist unsere vornehmste Aufgabe.

S. Vogel

Die Schwierigkeiten des Anfangs in der biologischen Wirtschaftsweise und wie wir sie meistern

Das stoffliche Denken hat sich in allen Kreisen der Bevölkerung eingewurzelt und macht auch vor den Bauernhöfen nicht Halt. Der Bauernhof wird mehr oder weniger zur landwirtschaftlichen Produktionsstätte, bei der die Massenproduktion im Vordergrund steht. Die Rentabilität der Kleinbetriebe wird ebenso, wie die Wirtschaftlichkeit der organisch-biologischen Wirtschaftsweise in Zweifel gestellt.

Die in unserer Wirtschaftsweise noch nicht Bewanderten stellen auch prompt die Frage, kann man überhaupt ohne die «Mineraldüngung» und ohne giftige Schädlingsbekämpfungsmittel auskommen? Erfordert eine solche Umstellung nicht große Einbußen im Ertrag?